

Tat des stellvertretenden seelsorgerlichen Priestertums, — darum, daß die Leute unsere guten Werke sehen und unseren Vater im Himmel preisen.

Eben deshalb ist es nicht unzeitgemäß, sondern im höchsten Sinne zeitgemäß, wenn die Christenheit jetzt endlich die Notwendigkeit erkennt, ihre Reihen dichter und enger zu schließen, in ihrem Glauben, in ihrer Liebe, und darum, trotz allem, was man dagegen ins Feld führen mag, wahrscheinlich auch in ihrer Verfassung. Wir wollen uns nicht vorwerfen lassen, wir wüßten nur schöne Reden über Luthers Gemeindegedanken zu halten, aber in der Wirklichkeit lutherischen Gemeindelebens bliebe dabei alles so zerfahren und so trostlos wie bisher. Erst dann, wenn wir Luther wieder ernstnehmen auch als Rufer zu einer glaubwürdigen Zeugnisgestalt der lebendigen Gemeinde, haben wir das Recht, uns auf den Luther zu berufen, dem die Frage der Verfassung niemals die letzte Frage war. Freilich, man kann sie nicht trennen, jenen Luther, der Gemeinde verwirklicht sehen will, und diesen Luther, der Gemeinde wachsen sieht nicht als Erzeugnis unserer Verfassungskünste, sondern immer und allein als „Geschöpf des Wortes“. Ja noch mehr, gerade wo wir wieder anfangen, Gemeinde zu wollen, Gemeinde zu sammeln, da brauchen wir erst recht diesen Luther, der alles auf Gott und alles aufs Wort stellt. Auch diese Stunde des Rufes zur Gemeinde kann nicht besser ausklingen als mit dem großen Wort der Warnung und Mahnung, das Luther für seine Zeit und alle Zeiten geschrieben hat: „Die Summa sei die, daß ja alles geschehe, daß das Wort im Schwange gehe. Es ist alles besser nachgelassen denn das Wort, und ist nichts besser getrieben denn das Wort. Eines ist vonnöten, nämlich daß Maria zu Christi Füßen sitze und höre sein Wort täglich. Es ist ein ewig Wort, das andere muß alles vergehen, wieviel es auch der Martha zu schaffen macht“ (12, 37).

Von den Tagungen der Luthergesellschaft

Von Fritz Doffe, Wolfenbüttel

Nach längerer Pause hat die Luthergesellschaft in diesem Jahr wieder zu einer größeren Jahrestagung eingeladen. Als Ort der Tagung war Dresden gewählt worden. Auf diese Weise konnte die Zusammenkunft der Hauptgesellschaft zusammengelegt werden mit der ersten Jahrestagung der neu-

gegründeten Landesgruppe Sachsen. Diese junge Landesgruppe, die unter der Führung von Professor D. Dr. Doerne in Leipzig steht, bewies ihren Lebens- und Arbeitswillen auch durch die Art, in der sie die Veranstaltung der Muttergesellschaft vorbereitete; insbesondere die von dem Geschäftsführer Vikar Jentsch geleistete geschickte Werbearbeit, die zu den bisherigen Einzelmitgliedern im Freistaat Sachsen in kurzer Zeit über 100 neue Mitglieder gewann — diese Zahl hat sich während der Tagung noch beträchtlich erhöht, — interessierte die Freunde des Luthertums und der Lutherforschung zugleich auch für unsere Dresdener Tagung. Der sächsische Landeskirchenausschuß unterstützte diese Bemühungen in der zuvorkommendsten Weise. So hatten wir, als wir Anfang September nach Dresden kamen, eine volle Kirche und übervolle Säle; bei aller dankbaren Anerkennung für die hingebende Arbeit unserer sächsischen Freunde doch auch ein Zeichen dafür, daß das Anliegen der Luthergesellschaft, Martin Luthers Verkündigung, seine Lehre und seine Theologie unserem Volk von neuem nahe zu bringen, weithin auf ein lebendiges Verständnis rechnen darf.

Die Tagung begann am Spätnachmittag des 6. September mit einem Gottesdienst in der Kreuzkirche. Superintendent Gerber, Chemnitz, Mitglied des sächsischen Landeskirchenausschusses, stellte die Predigt unter das Wort 1. Kor. 3, 11 „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“. Der Prediger forderte, daß man in Luther nicht nur den „Protestanten“ sähe, sein Widerspruch sei nur Ausdruck des Anspruches Gottes, von dem er Zu spruch bekommen habe. In Luthers Zeugnis hören wir die Stimme der Kirche Jesu Christi, die verborgen ist in ihrer Größe, aber zugleich geborgen in der Größe ihres Herrn. Diese Kirche, die in Christus ihren Grund hat, kann man mit menschlichen Mitteln nicht groß machen, aber Menschen können sie auch nicht klein machen oder vernichten.

Der dem Gottesdienst folgende Gemeindeabend mußte ebenfalls in der Kreuzkirche gehalten werden, der Gemeindesaal war lange vor Beginn überfüllt. Nachdem D. Althaus als Präsident der Luthergesellschaft den Abend mit einem kurzen, aber gedankenreichen Grußwort eröffnet hatte, nahm D. Dr. Doerne das Wort zu seinem Vortrage: „Luther als Ruf er zur lebendigen Gemeinde.“ Der Vortrag ist zusammen mit diesem Be-

richt in der Vierteljahrszeitschrift der Luthergesellschaft zum Abdruck gekommen*), so daß alle Mitglieder dieses wichtige Stück unserer Tagung nachleben können.

Der zweite Tag der Jahrestagung, der 7. September, vereinigte die Mitglieder und Gäste zu den Vorträgen der beiden Präsidenten im Haus des christlichen Vereins junger Männer in der Ammonstraße. Die Vormittagsversammlung wurde eingeleitet mit Begrüßungen durch den Vorsitzenden des sächsischen Landeskirchenausschusses, Superintendent Ficker, und durch den Vertreter der theologischen Fakultät Leipzig, Professor D. Dr. Beyer. Nach einer kurzen biblischen Einführung, die Superintendent Zahn, Dresden, über das zur Verantwortung rufende Wort 1. Petrus 3, 15 gab, hielt D. Althaus seinen mit Spannung erwarteten Vortrag über „Luthers Wort an die Gegenwart“. Von der Voraussetzung ausgehend, daß wir Luthers Theologie nicht einfach wiederholen können, sondern sie in die Gegenwart übersetzen müssen, suchte der Redner Luthers Antwort auf die Frage nach den Beziehungen zwischen politischem Reich und Gottesreich. Luther hat die Würde des Politischen mit offenem Blick gesehen, er lehrte das Volk und das politische Amt als Schöpfung und Werk Gottes verstehen. Gott gibt den Völkern die Führer, aber die wirklich großen Führer, die „gesunden Selden“, sind selten. Es ist Gottes Freiheit, wenn und wo er sie gibt; man kann sie nicht erziehen, sie sind reines, unberechenbares Geschenk des lebendigen Herren der Geschichte; so ist auch die politische Welt auf Gottes freie Güte angewiesen. Die politische Geschichte hat nach Luther ihren Sinn nicht in sich selbst, sondern in der Erhaltung der Völker für die Begegnung Gottes mit ihnen im Evangelium von Jesus Christus. Der Sinn des Politischen ist es, indirekt am Reiche Gottes zu dienen. Die politischen Leistungen haben eine strenge Grenze: sie können mit dem Bösen und mit dem Tode nicht fertig werden. Das vermag nur Gottes Reich, von dem das Predigtamt zeugt. Das politische Reich und dieses Gottesreich, das Reich Christi, dürfen nicht miteinander vermengt werden. Die beiden Reiche sind getrennt voneinander, aber sie sind nicht ohne Beziehungen zueinander. Luther ist der Meinung, daß das politische Amt und die Kirche Verantwortung füreinander tragen, sie begegnen sich insofern, als beide mit dem Willen Gottes zu tun haben. Luther rechnet es zu den Pflich-

*) f. S. 108 ff.

ten rechter Politik, der Verkündigung des Wortes Gottes in der Öffentlichkeit des Volkes volle Freiheit zu geben, sie nach allen Kräften zu fördern.

Diese kurzen Sätze vermögen freilich nicht zu zeigen, welche reiche Gabe D. Althaus der von ihm geführten Luthergesellschaft mit seinem lebendigen und gegenwartsnahen Vorträge bot; wer die inhaltsreiche Vormittagstagung am 7. September miterlebt hat, wird sich nicht darüber wundern, daß der Redner seine Ausführungen 14 Tage später vor einem anderen Kreise in Dresden wiederholen mußte. Der Vortrag wird in der Schriftenreihe der Luthergesellschaft erscheinen, so daß er unseren Mitgliedern bald zugänglich sein wird.

Der Nachmittag machte deutlich, daß die Luthergesellschaft mehr als eine Gemeinschaft von Vortragshörern und Aufsatzlesern sein möchte; der zweite Präsident und Mitbegründer der Gesellschaft Hauptpastor D. Knolle, Hamburg, gab eine Anleitung zum Lutherstudium, die mit ihrer Fülle praktischer Hinweise für den einzelnen ebenso wie für Gemeinschaftskreise gangbare Wege in die eigene Arbeit wies. An Stelle einer Inhalts wiedergabe, die doch unzureichend bleiben mußte, stehe hier die Bitte an den Redner, er möge seine Anregungen recht bald in unserer Vierteljahrszeitschrift veröffentlichen.

Am Spätnachmittag und am Abend fanden geschäftliche Sitzungen statt. Nach einer angeregten Mitgliederversammlung der sächsischen Landesgruppe, in der besonders über die Bildung und über die Arbeit örtlicher Studienkreise gesprochen wurde, traten die anwesenden Mitglieder des Gesamtausschusses zur Beratung zusammen. Nachdem die im September 1935 Neugewählten diese Wahl sämtlich angenommen haben, wird der Gesamtausschuß der Luthergesellschaft von folgenden Männern gebildet: Erster Präsident Prof. D. Althaus, Erlangen, Zweiter Präsident Generalsuperintendent a. D. Hauptpastor D. Knolle, Hamburg, Schatzmeister Konsistorialpräsident D. Hofmann, Breslau, Geschäftsführer Seminardirektor Lic. Doffe, Wolfenbüttel, Sup. Prof. Meichsner, Wittenberg. (Die bisher genannten bilden den geschäftsführenden Ausschuß.) Prof. D. Dr. Beyer, Leipzig, Wirkl. Geheimer Rat Erzengelz D. von Berg, Markienen (Ostpr.), Prof. D. Brunstäd, Rostock, Feldbischof D. Dohrmann, Berlin, Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Ficker, Halle/Saale, Geh. Archivrat D. Dr. Friedensburg, Wernigerode, Stadtrat

a. D. Friedrich, Wittenberg, Regierungspräsident a. D. D. von Gersdorff, Berlin, Bischof D. Zeckel, Berlin-Charlottenburg, Prof. D. Hermann, Greifswald, Präsident i. K. D. Dr. Kapler, Berlin-Charlottenburg, Staatssekretär Dr. Krohn, Berlin-Zehlendorf, Prof. D. Dr. Liezmann, Berlin-Wilmersdorf, Landesbischof D. Marahrens, Hannover, Prof. D. Dr. Scheel, Kiel, Landesbischof a. D. Hauptpastor D. Dr. Schöffel, Hamburg, Oberkirchenratspräsident i. K. D. Dr. Tilemann, Oldenburg, Prof. D. Rückert, Tübingen, Prof. D. Dr. Schumann, Halle/Saale, Dr. Rudolf Alexander Schröder, Bremen, Dr. Rudolf Thiel, Berlin-Charlottenburg, Pfarrer Walker, Rom. Weiter sind Mitglieder des Gesamtausschusses die Vorsitzenden sämtlicher Landes- und Ortsgruppen.

Der Gesamtausschuß hat über eine geordnete Geschäftsführung der Gesellschaft zu wachen. So legte in der Dresdener Sitzung der Schatzmeister die Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1935 und den Haushaltsplan für das laufende Jahr vor, der bereits in den ersten Tagen des Januar vom geschäftsführenden Ausschuß genehmigt war. Die Rechnungen waren von einem Beauftragten sachgemäß in allen Einzelheiten geprüft und richtig befunden worden. Der Gesamtausschuß ermächtigte daher den geschäftsführenden Ausschuß, die Abrechnung der Mitgliederversammlung vorzulegen und diese um Genehmigung derselben zu bitten. Prof. D. Dr. Beyer dankte namens des Gesamtausschusses dem Schatzmeister für seine mühevolle Arbeit, insbesondere dankte er ihm dafür, daß er trotz seiner Übersiedlung nach Breslau die Führung der Kassengeschäfte beibehalten hat.

Auf die Entgegennahme des Geschäftsberichtes verzichtete der Gesamtausschuß, da dieser Bericht am Abend in der Mitgliederversammlung vom Geschäftsführer erstattet wurde. Vom Inhalt dieses Berichtes wird besonders die Tatsache interessieren, daß die Mitgliederzahl, die in den letzten Jahren nicht unwesentlich zurückgegangen war, seit einiger Zeit im Steigen begriffen ist, das laufende Jahr hat einen Zuwachs von mehreren Hundert neuen Mitgliedern gebracht. Die Neugründung des Landesverbandes Sachsen war schon erwähnt, im Januar dieses Jahres ist auch die schon länger geplante Gründung einer Landesgruppe Hannover zustande gekommen; ihr Leiter ist Pastor Lic. Pommerien in Hannover. Bald nach der Dresdener Tagung ist in Neudietendorf eine Landesgruppe Thüringen ins Leben getreten; Vorsitzender

ist hier Pfarrer Ernst Otto in Eisenach, Geschäftsführer Pfarrer Dr. Pohl in Atzmannsdorf bei Erfurt. Die Landesgruppe Pommern hat durch die Berufung D. Dr. Beyers nach Leipzig ihren langjährigen Vorsitzenden verloren, sein Nachfolger ist Studiendirektor Lic. Nordmann in Stettin-Küchenmühle; in Lübeck hat Senior D. Evers den Vorsitz in der Ortsgruppe an Pastor Richter abgegeben; die Leitung der Ortsgruppe München hat jetzt Oberkirchenrat Sammetreuther, in der Erlanger Gruppe hat Lic. Dr. Thielicke den Vorsitz übernommen.

Die Jahresarbeit der Gesellschaft ist in der Form der letzten Jahre weitergegangen. Neben der literarischen Arbeit stehen die Tagungen. Die Hauptgesellschaft hat außer der Dresdener Veranstaltung zwei Arbeitsgemeinschaften durchgeführt, die Berichte, die von den Vertretern der Landes- und Ortsgruppen in der Mitgliederversammlung erstattet wurden, erzählten von Freizeiten, Vortragsabenden und von Arbeitskreisen, die sich in Luthers Schrifttum vertiefen.

Der großen Tagung in Dresden folgte im Oktober eine Arbeitsgemeinschaft in Wernigerode; zum drittenmal in der Geschichte der Luthergesellschaft ein Treffen von Dichtern und Theologen. Nun sind es untereinander schon keine Fremden mehr, die dort zusammenkommen, und wer zum erstenmal dabei ist, spürt bald, daß der Name und das Wort und der Geist Martin Luthers eine merkwürdige Bindekraft haben, daß Männer, die in Luthers Glauben Kraft und Wahrheit gefunden haben, bald miteinander ins Gespräch kommen können über die letzten Fragen des Glaubens, die zutiefst ja doch auch für unsere Zeit die brennendsten sind.

Die Zahl der Teilnehmer war nicht groß, einige von denen, die hatten kommen wollen, wie Wilhelm Michel, Walter von Molo, oder der noch weniger bekannte Gerhard Ringeling, hatten in letzter Stunde absagen müssen, andere wie Werner Bergengruen, Otto Freiherr von Taube, Emanuel Stickleberger hatten in Erinnerung an die früheren Tagungen Grüße gesandt. Als die Dichter am letzten Abend lasen, saßen, nachdem Alfred Schmid-Noerr schon wieder abgereist war, August Winnig, Rudolf Alexander Schröder, Otto Gmelin, Konrad Beste und Martin Beheim-Schwarzbach am Lesetisch. Als Vertreter des Schrifttums müßte man unter den Gästen u. a. auch Professor Koch aus Gießen und Dr. Karl Buchheim aus Leipzig nennen;

zu den theologischen Gesprächspartnern gehörten neben den Vorstandsmitgliedern der Luthergesellschaft als Referenten Landesbischof a. D. D. Dr. Schöffel-Zamburg und Prof. D. Dr. Rückert-Tübingen, weiter Dekan D. Langensäß-München, Domprediger Schomerus-Braunschweig und Pfarrei Cohrs-Lüneburg. Dr. Ihlenfeld, der Herausgeber des Eckart, bildete nicht nur während der Tagung die Brücke zwischen den Theologen und den Dichtern.

Was wir erlebt haben, war auch diesmal mehr als eine flüchtige Begegnung, manches war wie ein brüderliches Grüßen, manches ein Austausch von Erkenntnissen, manches ein ringendes Fragen und Antworten, manches ein Stück Kirche, und das alles in einer Gemeinschaft deutscher Männer. Was hat es für einen Sinn, daß sich gerade Dichter und Theologen zum Gespräch treffen? Wo die Begegnung im Namen Luthers geschieht, denkt man zuerst daran, daß beide in ihrer Weise Diener am Wort sein sollen, die Zusammenkunft in Wernigerode hat mir noch ein anderes deutlich gemacht: die Dichter und die Theologen stehen beide an der Grenze. Die Dichter als Seher, die über die Grenze hinaus zu schauen vermögen, die Theologen als Botschafter, die eine Botschaft auszurichten haben, die von jenseits der Grenze kommt. Beide stehen an der Grenze als Wächter, damit sie darüber wachen, daß sich keiner durch Grenzfrevell vergeht, als Wegweiser für die, deren Weg über die Grenze hinüberführt. Sollten da die Theologen nicht von den Dichtern zu lernen haben? Und gilt die Botschaft der Theologen nicht auch den Dichtern? Aber ist es immer die e i n e Grenze, mit der es Dichter und Theologen zu tun haben? Sind die rätselvollen Tiefen des Lebens, die dem Auge des echten Dichters offen sind, dasselbe, wie die Ewigkeit, von der der Glaube redet? Oder kommt das Wort Gottes aus einer anderen Dimension als das Wort, das dem Dichter geschenkt wird?

So ging denn in Wernigerode das Gespräch um die Frage nach der Offenbarung der Bibel und dem künstlerischen Inspirationserlebnis des Dichters. D. Schöffels Vortrag „Offenbarung im Sinne der Bibel“ leitete das Gespräch ein. Wenn einer unter den lutherischen Theologen unserer Gegenwart um die Bedeutung der Grenze weiß, dann ist es D. Schöffel; seine kristallklaren Darlegungen führten die Tagung gleich zu Anfang auf einen Höhepunkt. Offenbarung kommt von jenseits der Grenze; wo die Religion des natürlichen Menschen fragt, da gibt die Offenbarung die Antwort,

eine Antwort, die von dem kommt, der alles Fragen stillen kann, von Gott; Offenbarung ist immer Tat Gottes. Die Wahrheit ist nicht im All, und sie ist nicht in der Idee, sondern die Wahrheit ist im Wort, denn sie ist Sache des Du, der Persönlichkeit. Offenbarung ist kein notwendiger göttlicher Prozeß, sondern freie geschichtliche Tat Gottes, die nur in der Fülle der Zeiten geschieht. Gott ist die Ursache der Offenbarung, weil er der verborgene Gott ist; er ist aber nicht um der Kreatürllichkeit, sondern um der Sünde willen verborgen. Alle Offenbarung geschieht in Christus; was vielfach Uroffenbarung genannt wird, wollte der Referent als Urerinnerung bezeichnet wissen. Die Entschleierung des Göttlichen Geheimnisses ist allein in Christus gegeben und von der Kirche mit Recht in das Weihnachtsfest gebunden. Christus ist das Wort Gottes; wir dürfen freilich dieses Wort nicht mit unserer Verkündigung verwechseln. Das Wort Gottes ist Geschichte; wie es eine Christus vorlaufende Geschichte gegeben hat, so gibt es auch eine nachlaufende Geschichte im Heiligen Geist. Die Offenbarung muß etwas Gegenwärtiges sein, sie lebt von der Einwohnung des Heiligen Geistes.

So etwa hatte der Theologe gesprochen, was würde nun der Dichter sagen? Sein Thema hatte ihm eine andere Aufgabe gestellt, nach dem Tagungsplan hieß es: „Künstlerische Inspiration.“ Professor Dr. Schmid-Noerr nannte gleich zu Anfang seines kundigen, zuweilen eigenartigen, aber immer interessanten Vortrages künstlerische Eingebung und religiöse Offenbarung echte Gegensätze, die aber aufhebbar sind im Zustand eines gemeinsamen Quellpunktes. Auch die künstlerische Eingebung weist hin auf eine außernatürliche Kausalität, auch hier tritt das Geheimnis der menschlichen Verbundenheit mit außermenschlichen Mächten zutage. Außermenschliche Mächte heißt doch wohl: Mächte jenseits der Grenze! Gibt es dann auf die Fragen der Menschen von jenseits der Grenze auch Antworten von Mächten, die zwischen Mensch und Gott stehen? Ist es die Aufgabe des Dichters von diesen Antworten zu künden? Ist das Offenbarungserlebnis des Glaubens dann nicht doch nur ein höchstgesteigertes dichterisches Eingebungserlebnis? Oder besteht die Verwandtschaft nur in der psychologischen Form? Ist die Grenze, die uns von den außermenschlichen Mächten des Dichters trennt, dieselbe wie die, über die der Christus Gottes als Träger der Offenbarung zu uns kommt? Andererseits sollte sich der Theologe nicht wundern, wenn er in der Schau des Dichters den

außermenschlichen Mächten begegnet, von denen das Neue Testament soviel zu sagen weiß. Ob hier nicht mancher Theologe vom Dichter wieder lernen muß, den Inhalt der biblischen Offenbarung ernster zu nehmen?

Ich greife aus dem reichen Vortrag gerade diese Gedanken heraus, weil der letzte Abend, an dem die Dichter uns und einem kleinen Kreise Wernigeroder Gäste lasen, ganz deutlich zeigte, wie nicht etwa nur der Referent — der hatte schon abreisen müssen —, sondern auch die anderen von diesen Verborgenen und von den Hintergründen unseres Lebens zu sagen hatten. — Das durch die beiden Vorträge angeregte Gespräch spann sich bis in die Nacht hinein fort, ohne wirklich zu Ende zu kommen. Die Wirklichkeit des Verborgenen und deshalb nicht Berechenbaren begegnete uns auch am Montag wieder, als August Winnig und Prof. D. Dr. Rückert zur Frage nach dem Menschen sprachen. Hatte Winnig nicht recht gesehen, wenn er sagte, in Sowjetrußland wolle man den Menschen berechenbar machen? Was Winnig ausführte, war nicht nur herausgewachsen aus der reichen Erfahrung eines Mannes, der wie wenig andere einen weiten Raum menschlicher Lebensmöglichkeiten abgeschritten hat, sondern blieb auch im Vortrag so eng verbunden mit dem, der dort zu uns sprach, daß eine Wiedergabe notwendig weit hinter dem zurückbleiben mußte, was Inhalt jener Stunde war. Das Bild, das der Mann des „Frührots“, des „weiten Weges“ und der „Heimkehr“ vom Menschen zeichnete, spiegelte die ganze Spannungsweite seiner Lebensbücher wieder; eine verwirrende Vielseitigkeit und Widersprüchlichkeit will uns an diesem Bilde bedrücken, dem das Gute und die Liebe ebenso ihre Züge geben, wie das Böse und der Haß. Der flache Optimismus der Jahrhundertwende wurde in dem reisenden Leben, von dessen Werdegang der Vortrag so manches verriet, abgelöst von einer klaren Erkenntnis der Macht und Wirklichkeit der Sünde; mit dieser Erkenntnis erhob sich die Frage nach dem Gericht und nach dem Ende. Über allen Fragen aber, den beantworteten, den vorläufig beantworteten und den unbeantworteten stand das Bekenntnis zum Christusglauben: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Dieser Glaubensgehorsam des Lebens, zu dem sich August Winnig am Schluß seiner Ausführungen bekannte, begegnete uns dann gleich wieder in dem klaren Vortrag über „Luthers Anschauung vom Menschen“,

mit dem Prof. D. Dr. Rückert-Tübingen die Reihe der Referate abschloß. Luthers Anthropologie ist sehr wesentlich auf dem Wege der Selbsterkenntnis zustande gekommen; es geht ihm um die Frage: wie steht es um mich? Am Ende des Weges, den er mit dieser Frage im Gewissen geht, fällt ihm eine Erkenntnis über den Menschen in den Schoß, um die es ihm von Anfang an gar nicht zu tun war. Eigentlich ist es so, daß Luther nicht sich selbst die Frage stellt, sie wird ihm gestellt, er wird in Frage gestellt; so hängt Luthers Selbsterkenntnis ganz eng zusammen mit seiner Gotteserkenntnis, darum findet er die Antwort auf seine Frage im Worte Gottes, in dem Christus, in dem dieses Wort Gestalt gewinnt. Ecce homo! Siehe da, der Mensch! Das ist die Antwort auf die Frage nach dem Menschen, doch diesen neuen Menschen erkennt nur der, der um den alten Menschen weiß, und wer den neuen Menschen erkennt, der weiß im Glauben, daß der neue Mensch erst dann vollendet werden wird, wenn der alte Mensch völlig gestorben ist. So führt auch Luthers Antwort auf die Frage nach dem Menschen zur Erkenntnis der Sünde und zur Frage nach dem Ende. Die Frage, ob und wie Winnigs Antworten im einzelnen mit Luthers Erkenntnissen zusammenklingen, ist in dem nachfolgenden Gespräch wegen der Kürze der Zeit nicht völlig geklärt, aber mir ist es als ein Gewinn erschienen, daß ich hier eine lebendige Frage mit nach Hause nahm.

In der Mitte zwischen den Referaten und den Gesprächen stand ein Vortrag von Dr. Kurt Ihlenfeld, dem als dem Leiter des Eckart-Kreises ein besonderes Verdienst am Zustandekommen dieser gemeinsamen Treffen gebührt. Er beantwortete die Frage nach der christlichen Dichtung dadurch, daß er seine Zuhörer einen Blick tun ließ in den noch viel zu wenig ausgeschöpften Reichtum der Dichtung Johann Peter Sebels, des badischen Prälaten und alemanischen Volksdichters. Der Sonntagvormittag vereinigte die Teilnehmer im Gottesdienst in der Wernigeroder Schloßkirche, in dem D. Althaus das Sonntagsevangelium von der Heilung des Gichtbrüchigen auslegte. Die Morgen- und Abendfeiern, die D. Knolle in der alten Theobaldikapelle hielt, waren nicht Umrahmungen, sondern bildeten je ein zugehöriges Stück der Tagung. Hier wurde in der kleinen Kirche, in der einst Spener und Jinzendorf gepredigt haben, der Prediger Martin Luther lebendig. Das Abendlied Rudolf Alexander Schröders, das wir in einer der Feiern nach einer alten Choral-

weise miteinander sangen, war uns ein Hinweis darauf, daß der Auftrag des Dichters auch in der Gegenwart ganz unmittelbar zum Dienst an der Gemeinde werden kann. Der bereits erwähnte Abend, an dem die Dichter aus ihren Werken lasen, bildete den schönen Abschluß einer reichen Tagung.

Aufruf zum Lutherstudium

Zum Reformationsfest 1936 hat sich die neugegründete Landesgruppe Sachsen, ermutigt durch den starken Widerhall der Reichstagung der Luther-Gesellschaft in Dresden an die sächsischen Pfarrer mit einem Aufruf gewendet, der im Kirchlichen Gesetz und Verordnungsblatt der sächsischen Landeskirche vom 17. Oktober 1936 Raum gegeben wurde. Wir geben daraus folgendes wieder:

Noch immer ist Luther auch in der Kirche, die seinen Namen trägt, weithin ein Unbekannter. Die Luther-Gesellschaft will dazu helfen, daß das Werk des Reformators, der sich selbst „der Deutschen Prophet“ nannte, nicht nur als ehrwürdige Erinnerung fortlebt, sondern daß Luthers Wort in unserer Kirche und unseren Gemeinden wieder eine wirkende Kraft wird. Neben den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, die in diesen letzten Jahren eine ungeahnte Bedeutung bekommen haben, hat Luthers eigenes Werk — von den beiden Katechismen an bis zu seinen theologischen Hauptschriften — an der Kirche unserer Tage einen besonderen Auftrag. Es will nicht nur der Christenheit des 16. Jahrhunderts den Weg zum reinen Evangelium gewiesen haben; es will auch unseren Gemeinden heute, in den Kämpfen und Wirrnissen der Gegenwart, denselben Dienst tun. Unser Luthertum darf nicht in allgemeinen Redensarten vom „Luthergeist“ stecken bleiben, — es muß sich diesen Dienst lutherischer Lehre praktisch geschehen lassen. Neues Zinhören auf Luther als den unerseztlichen Dolmetscher des biblischen Evangeliums ist Voraussetzung für eine innerlich erneuerte lutherische Kirche.

Dabei kommt der Pfarrerschaft eine entscheidende Aufgabe zu. Ist Luther noch immer der Lehrer unserer Kirche, so brauchen wir Pfarrer, die nicht nur einmal kirchengeschichtliche Vorlesungen über Luther gehört haben, sondern selbst in Luthers Theologie leben. Luthers Theologie ist die kräftigste Waffe gegen die Irrtümer, die die Einheit und Klarheit unserer kirchlichen Verkündigung bedrohen. Sie hilft dem Pfarrer zu einer aktiveren „reinen Lehre“, die der Gemeinde und dem Volk heute klar Bescheid sagt, was das biblische Evangelium von der Glaubensgerechtigkeit für unsere Lebenswirklichkeit bedeutet. Die lutherische Kirche muß eine Dienerschaft haben, die zu unbeirrbarer selbständiger Bewahrung lutherischer Lehre gegenüber der Schwärmerei aller Arten gerüstet ist.

Alle sächsischen Pfarrer, denen es um solch aktiviertes Luthertum ernst ist, werden herzlich eingeladen, unser Werk durch ihren Beitritt zu unterstützen. Wir weisen auf die Ver-